

17.So iJ. Lsj.C, 24./25.Juli 2010, St. Vitus u. St. Raphael ;

Predigttext: Lk 11,1-13

StD Helmut Philipp

1. „Lehre uns beten“

Die Jünger sehen, wie Jesus betet. So möchten sie beten können, voller Kraft und innerer Sammlung. Aber *kann* man das überhaupt lernen: ein Beten so voller Kraft und Sammlung? Kann man es lernen, mit der ratlosen Frage, was das denn nützt: Mit den (scheinbar) ins Leere gesprochenen Worten ohne Antwort und Resonanz; mit dem schlechten intellektuellen Gewissen, beim Beten etwas ganz Naives zu tun: Gott zu behelligen mit kleinen und großen Sorgen. Dennoch: Obwohl so viele Gebete anscheinend nicht erhört werden, beten Menschen trotzdem weiter, wie wohl die meisten von uns. Wie erklärt sich dieses wahrhaft unreligiöse, durch nichts zu entmutigende Vertrauen? Dem ungenannten Jünger jedenfalls können wir dankbar sein, dass er an Jesus die Bitte richtet: „Herr, lehre uns beten.“

2. Das Bittgebet, Brücke zwischen menschlicher und göttlicher Freiheit

Auf diese Bitte antwortete Jesu nicht mit einer Theorie des Gebets, sondern mit einer kurzen Formel, wie wir sie eben im Evangelium nach Lukas hörten. Sie beginnt mit dem Wort „Abba“, Vater: So hat Jesus vertrauensvoll Gott im Gebet angeredet. So dürfen auch die Jüngerinnen und Jünger Gott ansprechen. In der Urkirche galt diese Anrede als besondere Eigenart der Christen. Sie galt nicht als selbstverständlich, sondern als außergewöhnlich. So schreibt Paulus an die Christ gewordenen Galater: *„Weil Ihr Söhne und Töchter Gottes seid, seine Kinder, sandte Gott den Geist seines Sohnes in unser Herz, den Geist, der ruft: Abba, Vater (Gal 4.6).“* Damit bringt Paulus zum Ausdruck, dass Christen *nur in der Kraft des Geistes* so sprechen können. Wer Gott *an sich* ist, bleibt uns ein unsagbares Geheimnis. Ihn Vater (oder auch Mutter) nennen zu dürfen, offenbart uns, wer Gott *für uns* ist: Er steht in Beziehung zu uns; er offenbart sich als göttliche Sehnsucht nach uns Menschen, der uns aus übergroßer Liebe („ex amore“) geschaffen hat (nicht „ex nihilo“). Das ist die Grundbotschaft Jesu. An Ihn, den Jesus uns „Vater“ zu nennen lehrt, dürfen wir uns wenden. Vor Ihm sind wir wichtig, haben Bedeutung und Würde, jeder einzelne. In einer bloßen *kosmischen Welt-Perspektive von außen betrachtet* scheint es allerdings ganz und gar nicht auf den einzelnen anzukommen. In der endlosen Weite des Welt-Alls kommt sich jede Einzelexistenz weniger als ein Staubkorn vor. Bezogen auf die Zeiträume des Alls blitzt jedes Leben weniger als eine Nanosekunde auf, um sofort wieder zu verlöschen. Alles, was Menschen erhoffen, ersehnen, sie erfreut oder sie erleiden, scheint zu versinken ins Nichts. Jesus aber weiß um die *Innenseite aller der Wirklichkeit*, um den Grund des Alls; er verweist uns auf die *die Innenseite der Welt als der Welt Gottes* als unendliches Wohlwollen, das im zärtlichen Sprachbild „Abba“ aufklingt. Der Gebetsglaube glaubt gegen das „Fast-Nichts“ unserer Existenz an. Er glaubt daran, dass es auf dich, auf mich, auf jeden Menschen ankommt, weil Gott es auf uns ankommen lässt.

„Dein Name werde geheiligt“. „Dein Reich komme“. So lehrt uns Jesus beten. Welche Bitten! Unser Gebet wird hier zum Ausdruck unserer geschöpflichen Freiheit. Denn Bitte und Gebet ist hier nicht nur Ausdruck der Anrede Gottes durch uns als Geschöpfe, sondern auch ein Ausdruck der Weise, wie Gott auf den Menschen zugeht! Liebe zwingt nicht. In seiner absoluten Freiheit respektiert Gott die Freiheit des Menschen, ja: die Bibel bezeugt, dass *Gott auch den Menschen bittet*. Schon im Akt der Schöpfung liegt die Bitte zur Mitarbeit an diesem göttlichen Werk beschlossen; indem Gott freie Geschöpfe erschafft und sein eigenes Wirken in der Welt an unser menschliches Mitwirken bindet, bittet er uns, sich ihm als Mitarbeiter an seiner Schöpfung zur Verfügung zu stellen. Erst recht stellt die Menschwerdung Gottes eine

letzte, große Bitte an den Menschen dar. Der Gott, der auf die rücksichtslose Durchsetzung seiner Allmacht „von oben“ verzichtet, kommt in Jesus in Ohnmacht und Wehrlosigkeit, in der Weise des „armen Bettlers“ (so Bonaventura), in die Welt. Das Bittgebet wird dabei zu einer Brücke zwischen menschlicher und göttlicher Freiheit: Denn Gott lässt es auf uns Beter ankommen, damit sein Name nicht geschmäht, sondern für preiswürdig gehalten wird, damit sein guter Wille in der Welt geschieht, damit sein Reich der Gerechtigkeit in ihr ankommt.

Wir Beter sollen sein Instrument sein im Geist der Bergpredigt durch glaubwürdiges Leben und Handeln. Wie eng Gebet und Handeln auf Seiten des Menschen ineinandergreifen, zeigt sich eben vor allem in diesen großen Bitten des Vater-Unser-Gebets, in denen der Beter nicht nur persönliche Anliegen äußert, sondern für Gottes Sache in der Welt eintritt. Die Bitten um das Kommen des Reiches Gottes und die Erfüllung seines Willens können nur so im rechten Geist gebetet werden, dass sich der Betende durch seine Bitte Gott zur Mitarbeit an seinem Werk zur Verfügung stellt. Im Symbol des Reiches Gottes, in dem die endgültige Sinngestalt der Welt und des menschlichen Daseins erscheint, sind Gebet und Handeln des Menschen untrennbar verbunden. Die Frage nach der Erhörung des menschlichen Gebets durch Gott ist nur die Kehrseite der anderen Frage, in welcher Weise sich der Mensch von Gott zur Verwirklichung seiner Absichten in Dienst nehmen lässt: Gott wirkt in uns, mit uns, durch uns!

3. Wer um den Geist bittet, wird erhört

Beten im Geiste Jesu erlaubt uns, in diesem Sinne Gott vertrauensvoll anzurufen. „Bittet, euch wir gegeben, sucht, ihr findet, klopft an, euch wird aufgetan“. Die gute Gabe schlechthin, um die es geht, fasst Jesus zusammen in der Verheißung: „*Der Vater im Himmel wird den Heiligen Geist denen geben, die ihn bitten.*“ In der überlieferten griechischen Textgeschichte des Gebets zum Vater nach Lukas, liebe Gemeinde, gibt es in diesem Sinne eine weitere Vaterunser - Bitte: Sie wird bezeugt unter anderen beim Kirchenvater Gregor von Nyssa (*335/340; † nach 394). Sie lautet: „*Dein Heiliger Geist komme auf uns herab und reinige uns*“ Manche Exegeten halten diese Lesart für ursprünglich jesuanisch. „Dein Geist komme“: Selbst „*wenn wir nicht wissen, worum wir in rechter Weise beten sollen*“, so bekennt Paulus im Römerbrief, „*der Geist selbst tritt jedoch so, wie es Gott will, für uns ein*“. (vgl. Röm 8,26f)

4. Jesu Gebet als theozentrische Lebensorientierung

Liebe Gemeinde! Jesu Verhältnis zu Gott als Vater ermutigt uns zur eigenen, nur im Glauben möglichen Vateranrede im Sinne einer Lebensorientierung an Gott, an seinem Heiligen Namen, am Gottesreich, dem wir dienen dürfen. Im Geist dürfen wir Gott anreden, ihm danken, ihn loben und ihn bitten in einer Welt, die keineswegs ein selbstverständliches und gesichertes Leben garantiert. Daher die Brotbitte, die Bitte um das Lebensnotwendige, das wir, indem wir die Bitte aussprechen, immer auch anderen zu ermöglichen haben. So sollen wir auch die Vergebung der eigenen Schuld als Verpflichtung zur Verzeihung empfinden. Lassen Sie mich zum Schluss an den vor einigen Jahren verstorbenen Entertainer und bekennenden Christen *Hans Dieter Hüsch* erinnern: Er zeigt uns in den folgenden Zeilen *den* Gott, zu dem *er* betet, den Vater, der es so sehr auf uns und unser Beten ankommen lässt:

„Er träumt mit uns den alten Traum / Vom großen Menschenhaus
Wir sind die Kinder, die er liebt /
Mit denen er
Von Ewigkeit zu Ewigkeit / Das Leben und das Sterben übt //

Er setzt auf uns / Dass wir aufstehen/
Dass wir uns einmischen / Dass wir einander annehmen
Dass wir seine Revolution / Der Liebe verkünden
Von Haus zu Haus / An die Tür nageln
Heiß in die Köpfe reden / In die Herzen versenken
Bis die Seele wieder ein Instrument / Der Zärtlichkeit wird //

Und die Zärtlichkeit musiziert und /Triumphiert
Und die Zukunft leuchtet!«

Amen